

## Das Recht auf Rendite

Vielleicht nicht die Völker der Welt, so doch zumindest die westlichen haben bei aller Verschiedenheit einen gemeinsamen Traum. Es ist der Traum von der Rendite. Jeder möchte ein Einkommen haben, ohne dafür eine Leistung erbringen zu müssen. Dieser Traum mag unterschiedliche Facetten in der Form haben, in den primitivsten Varianten ist es der Traum vom Lottogewinn oder einer großen Erbschaft, in der gehobenen Form ist es die Vorstellung von einem guten Aktiendepot. Der Kern ist immer der gleiche: Das Geld soll für mich arbeiten. Fast alle arbeiten klammheimlich an der Verwirklichung dieses Traumes und kommen sich dabei ziemlich clever vor.

Was ist die psychologische Motivation für diese Renditebegeisterung? Sie ist denkbar einfach. Es ist eine Mischung aus regressivem Sicherheitsbedürfnis und Gier. Die Rendite, das leistungslose Einkommen, soll dazu von der Fron der täglichen Erwerbsarbeit erlösen. Sie soll entkoppeln vom Reich der Notwendigkeit und zu maximaler persönlicher Freiheit führen. Wer Rendite will, möchte nicht täglich acht Stunden hinter dem Bildschirm verbringen, sondern lieber im Café oder Fitnesscenter. Die Rendite soll das Auffangnetz sein für die immer artistengleichen Akteure in der modernen Ökonomie. Im Gegensatz zu den sechziger Jahren kann man heute leicht abstürzen.

Zweifellos würden die meisten Menschen in irgendeiner Form gemäßigt weiterarbeiten, böte sich ihnen die reale Chance auf ein leistungsloses Einkommen. Man würde fortan nicht mehr aus Zwang arbeiten, sondern aus Lust. Der Wunsch nach Sicherheit treibt also die Menschen zur Gründung von umfangreichen Aktiendepots mit der Erwartung eines reichen Zinses. Die Maxime des modernen westlichen Menschen lautet: "Ich will diese gefährliche Wirklichkeit mit ihren Risiken nicht. Ich hasse die Möglichkeit des Scheiterns. Ich will versorgt sein auf ewig. Erst wenn ich diese Sicherheit habe, kann ich es mir leisten, ein guter Mensch zu sein."

Die ökonomische Pointe besteht darin, dass eine auf Sicherheit und Rendite bedachte Gesellschaft ihr Ziel nicht erreichen wird, eben *weil* sie es kollektiv versucht. Aber noch mehr: Sie könnte das Ziel leistungsloser Rendite prinzipiell erreichen, wenn sie es nicht – oder auf ganz andere Weise versuchen würde. Ein wenig erinnert die Situation an einen Passagier, der nach dem Tode des Piloten im Cockpit verzweifelt an den Steuerelementen herumfuchtelt, um das Flugzeug vor dem Absturz zu bewahren, aber eben gerade dadurch den Absturz herbeiführt. Er täte wesentlich besser daran, auf den Autopiloten und Hilfe vom Bodenpersonal zu vertrauen.

Warum wird der Traum von der Rendite in großem Maßstab scheitern? Weil das Renditesystem ausschließlich über den Zinsmechanismus gedacht wird. Diesen Mechanismus zu verstehen, ist zunächst ganz einfach. Angenommen, eine Volkswirtschaft besteht nur aus zehn Personen, die alle ein Girokonto mit 100 € besitzen. Pro Jahr werden diese 100 € mit 10% verzinst. Jeder Einzelne freut sich schon auf diese Zinsen, die er ja als Lohn für den kurzzeitigen Verzicht auf sein Geld berechtigterweise bekommt. Ganz im Geheimen rechnet sich jeder schon aus, wann er durch Zins und Zinseszins 1000 € besitzen wird, denn in unserer 10-Personen-Volkswirtschaft soll es so sein, dass man schon mit einem Guthaben von 1000 € nie mehr arbeiten muss.

Aber woher nimmt eigentlich die Bank das Geld für die Rendite? Sie darf es nicht drucken, und sie besitzt auch keine unerschöpflichen Vorräte. Sie muss sich ihr Geld also verdienen. Das tut sie, indem sie Geld verleiht. In unserer Miniwirtschaft verleiht sie Geld an zehn Schuldner. Jeder hat einen Kredit über 100 € aufgenommen und muss dafür 15 % Zinsen bezahlen. Von den 15% Zinsen darf die Bank 5% als Lohn für ihre Vermittlungstätigkeit behalten, die übrigen 10% gehen an die Personen, die bei der Bank ein Guthaben besitzen. Auch wenn die tatsächlichen ökonomischen Abläufe viel komplizierter sind, ändert sich der Grundmechanismus nicht: Die

Bank kann Renditen nur bezahlen, wenn die Schuldner ebenfalls die Zinsen für ihre Kredite bezahlen. Es müsste in der Theorie daraus folgen, dass die Summe der Schulden und des Kapitals in etwa gleich sind, was wiederum die Schlussfolgerung zuließe, dass, zahlten alle ihre Schulden zurück, alles Geld verschwinden würde. So ist es auch. Tatsächlich halten sich Guthaben und Schulden die Waage, beide bedingen sich und hängen voneinander ab. Die Vermögen können nur wachsen, weil die Kreditnehmer ihre Zinsen bezahlen.

Der Zusammenhang zwischen Vermögen und Schuld ist selbst vielen Menschen nicht bekannt, die im Alltag mit komplexen Sachverhalten zu tun haben. Befragt, ob denn die Summe der Vermögen gleich, größer oder kleiner als die Summe der Kredite sein müsse, reagieren auch intelligentere Naturen mit einem Minenspiel, das deutlich verrät, an diese Zusammenhänge noch keinen Gedanken verschwendet zu haben. Überhaupt haben die meisten Menschen wenig Neigung, sich mit volkswirtschaftlichen Grundtatsachen auseinanderzusetzen. Das eigene Fortkommen, das Bestehen in einem betriebswirtschaftlichen Zusammenhang liegen näher. Und so ist es auch ganz verständlich, dass jeder aus seinem Instinkt heraus versucht, auf der richtigen Seite zu stehen, und die richtige Seite ist selbstverständlich die der Zinsempfänger. Jeder möchte zu denen gehören, die ein kleines Vermögen besitzen, das monatlich genug abwirft, um gut davon leben zu können. Besonders wenn die Besitzer kleinerer Vermögen noch hart arbeiten, fühlen sie sich auch moralisch im Recht, wenn sie langsam aber sicher zu Rentiers aufsteigen.

Reflexionsverhindernd wirkt aber gerade dieses Sich-im-Recht-Fühlen, gekoppelt mit der Angst, ohne sein bescheidenes Vermögen in der Realität unterzugehen, und gekoppelt mit der Hoffnung, als 100-prozentiger Rentier aus dem ökonomischen System, das Sorgen produziert und nichts als Sorgen, sich herauszukatapultieren. Diesen Wunsch, diese dringliche Hoffnung, die sich bis zu einer irdischen Erlösungsfantasie steigern kann, hegen mittlerweile Abermillionen Europäer, Amerikaner und Asiaten. Das leistungslose Einkommen ist das säkularisierte Paradies, das alle Anstrengungen legitimiert. Gegen das Gelingen spricht die pure Logik: Wenn jeder ein Einkommen aus Zinsen hätte, gäbe es niemand mehr, der diese Zinsen auch bezahlen würde. Die Rede vom kleinen Mann, der alles bezahlen muss, hat hier ihre Berechtigung.

Wenn Volkswirtschaften jung und kraftvoll sind, funktioniert die Zinswirtschaft eine Weile. Der junge Mann hatte einen Kredit aufgenommen, sich ein Haus gebaut, und 20 Jahre später war es abbezahlt. So hielten es unsere Eltern. Allerdings lebten sie in einem vergleichsweise gesunden Umfeld: Der Staat war nicht verschuldet, Arbeitskräfte wurden gesucht und fleißige Hände wurden zur Importware. Doch die Haupteigenschaft des Zinses, sein exponentielles Wachstum, um dessentwillen er von den Vermögenden so außerordentlich geschätzt wird, wird für die Allgemeinheit zu einer berechenbaren Katastrophe. Für diejenigen, die für den Zins der Vermögenden aufkommen, sind Qualität und Quantität der Verschuldung eng verwoben: Es gibt den Mikrokredit, den dann und wann als Gefälligkeit verliehenen Hunderter, der kommentarlos ausgeborgt und wieder zurückgegeben wird. Beide Parteien tun so, als habe der Vorgang gar nicht stattgefunden. Doch wehe, der Leihende vergisst die Rückzahlung: Sein Ruf ist schnell hinüber, auch wenn es nur eine finanzielle Lappalie ist.

Die nächste Dimension, der Kredit für ein Auto etwa, hat schon manche Ehe gesprengt. Da will Sie neue Möbel für die Wohnung und Er ein neues Auto, gekauft wird beides von geliehenem Geld. Das Auto ist schnell zu Schrott gefahren oder die laufenden Kosten sind unterschätzt worden, schon wird der Kredit zur Bedrohung, deren Abwehr alle Kraft erfordert. Und allzu oft gelingt dies nicht.

Der Hausbau, die Verwirklichung eines Traumes und Kulminationspunkt bürgerlicher Sinnfindung, hat viele Ehen und Leben auf dem Gewissen. Unzählige

haben die ganze Schaffenskraft ihres Lebens an eine Bank verpfändet, um ein Häuschen zu bauen, und unzählige Male ist das nicht genug gewesen.

Abhängig von der Dimension der Verschuldung bilden sich verschiedene Typen der Bewältigung heraus. Der kleine Alltagskredit scheidet den „ordentlichen“ Menschen vom Schnorrer. Bei den Krediten in der Dimension eines Autokaufs treten bereits Gewinner und Verlierer hervor. Die Gewinner schaffen es tatsächlich, den Kredit zurückzuzahlen, die Verlierer müssen mit Verlust verkaufen. Beim Bau eines Hauses bekommt die Tilgung endgültig einen heroischen Zug: Da wird eine zweite Arbeit angenommen, die Frau arbeitet ebenfalls, die Eltern werden beliehen, die Kinder vernachlässigt. Im Interesse der Behausung wird das zu Behausende geopfert. Wie viele Körper sind durch Sorgen, Arbeit und Krankheit zerfallen, nur um einen Hausdarlehen zu tilgen. Schnell bleibt man zurück und gerät ins Aussichtslose. Auch hier gewinnen Typen Kontur: der vor sich hin brütende Depressive, der sein Leben aufgibt und nicht selten heraustritt. Der Verdränger, der bis zum völligen Zusammenbruch die Fassade wahrt. Und es gibt, freilich viel seltener den fröhlichen Verlierer, den sanguinischen Bankrotteur, der, kaum ist eine Unternehmung gescheitert, die nächste bereits plant. Fast jeder hat einen solchen hedonistischen Hasardeur in seinem erweiterten Bekanntenkreis. Diese Leute haben begriffen, dass Geld ein Symbol ist, und solange Bier, Zigaretten und ein Schlafplatz aufzutreiben sind, keine wirkliche Gefahr besteht.

Sichtbar sind nur die Schuldner, die Eigner großer Vermögen halten sich verborgen. Zu diesen hin findet ein ungeheurer Kapitalfluss gegen die Schwerkraft von unten nach oben statt, der erst in einem großen Kataklysmus versiegen wird. Kein Geld ohne Schuld, kein Zinsfluss ohne Tilgende. Das ist ein Gesetz, dessen Auswirkung beim Entstehen einer Volkswirtschaft erträglich ist, solange die Kreditnahmen des Einzelnen wie des Staates den Charakter einer Gefälligkeit haben und das Existenzielle eines solchen Tausches noch nicht absehbar ist. Je entwickelter eine Volkswirtschaft, desto deutlicher treten die Folgen des Zinsmechanismus zu Tage. „Durch Arbeit ist noch keiner reich geworden!“, heißt es dann in den Fabriken, man erkennt langsam, dass weder Hirn noch Hände das Geld vermehren, sondern nur das Geld als Kapital. „Denn wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat.“ (Matth. 13, 12) Je offensichtlicher der Mechanismus des Zinses und seiner exponentiellen Kraft, desto stärker zieht es die Menschen zur richtigen Seite und desto verlassener bleiben die Nettozahler auf der Verliererseite zurück. Aktienbooms haben hier ihren Ursprung. Hat sich herumgesprochen, dass durch den Tausch von einigen Symbolen mehr zu verdienen ist als durch die verhasste Arbeit, wollen die Menschen auf der Siegerseite stehen.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt (2005) ist der Mechanismus aus Zinsen und Symbolgeld ganz in den Vordergrund getreten und der Traum vom angstfreien Rentiersdasein hat sogar den Traum von der eigenen Familie im kleinen Häuschen abgelöst. Die Maxime lautet: „Wild und extatisch würde ich leben, hätte ich nur mindestens 200.000 € auf der Bank.“ Oder auch das genaue Gegenteil, je nach Naturell: „Mit 200.000 € auf der Bank würde ich behaglich im Sessel sitzen, mein Bier trinken und meine Lieblingssendungen ansehen.“ So machtvoll und entschlossen alles auf die Seite der Rentiers drängt, so rapide wachsen auch deren Antipoden, die Schuld und das an sie gekoppelte Elend.

In jüngster Zeit ist häufig von Globalisierung die Rede. Dem Begriff wird das ökonomische und kommunikative Zusammenwachsen des Planeten zugeordnet. (Übrigens eine sehr interessante materialistische Reformulierung des esoterischen „Irgendwie hängt alles mit allem zusammen.“ Zins und Rendite sind global asymmetrisch verteilt. Es ist die eine Halbkugel, die die Renditen kassiert, während die andere dafür bezahlt. Eine Eigentümlichkeit des Zinsverhältnisses besteht darin, dass die Erhöhung des Druckes und des Leides sich am schwächsten Punkt zuerst mani-

festiert. Werden die Rationen gekürzt, leiden die sowieso schon Hungernden am meisten, während die mittleren Schichten mit den Kürzungen noch eine Weile fertig werden. Natürlich sind hungernde Negerkinder die erste Assoziation, aber weniger anthropozentrisch führt die Ausweitung des virtuellen Geldes unter exponentiellen Bedingungen zu Rücksichtslosigkeiten an dem, was sich per se nicht wehren kann (wehe, wenn doch!): Flora, Fauna, die Erde, die allen spirituellen Naturen oder systemtheoretisch geschulten Beobachtern als Mutter (-system) gilt. Die Ausweitung des Virtuellen muss mit einer Zerstörung des Materiellen bezahlt werden. Die Ubiquität der Renditeerwartung geht einher mit der Ubiquität der Zerstörung. Bilder braucht man hier nur in Stichworten anzudeuten, längst sind sie in den Gehirnen eingebrannt: Regenwälder, Wüsten, leer gefischte Meere.

Der Mensch begreift eine spürbare Einzelkatastrophe eher als ein dahinter verborgenes Prinzip. Was tun, um die Wälder zu retten? Die Sägen anhalten, die Holzfirmen verjagen, Soja boykottieren, die Arbeiter verjagen, kein Holz mehr kaufen? Das Exponentielle wird, wenn es mit der Materie verwoben ist, seinen Tribut fordern, so oder so. Die Katastrophen werden an Zahl und Intensität zunehmen, bis das Verhängnisvolle des Prinzips in jedes Bewusstsein gedrungen ist. Ansonsten wird die fatale Verkettung nicht zu brechen sein.

Zwei Varianten des exponentiellen Scheiterns sind möglich: Die Deckung der astronomischen Zinsforderungen werden mit der Notenpresse betrieben, das Geld wird mehr und mehr zum Spielgeld. Diese Variante ist zurzeit bevorzugt, sie gewährt die Illusion des Reichtums und schiebt die Katastrophe noch ein wenig hinaus.

Aber worin besteht die Katastrophe? Das Geld und der Schwindel von Myriaden Transaktionen sind ja nur ein dünn gewebter Vorhang. Im Psychischen besteht die Katastrophe im Kollabieren des kollektiven Traumes von der Rendite. Diese Sehnsucht ist der kleinste gemeinsame Nenner des Zusammenlebens und sie ist der gemeinsam fokussierte Punkt, der eine Bewegung auf ein (fatales) Ziel hin erst ermöglicht. Genau das, was alle erstreben, was ein Minimum an gesellschaftlicher Kohärenz gewährleistet, was Morde geschehen lässt und Selbstmorde, wird sich auflösen. Die Gier nach materieller Sicherheit, wie sie im Streben nach leistungslosem Einkommen ihren Ausdruck findet, verkehrt sich in ihr Gegenteil. Das kleine Mädchen, das sich zum Geburtstag ein Kaninchen wünscht, bekommt eine Boa constrictor. Besonders hart ist der Westen betroffen, dessen Streben nach finanzieller Sicherheit bisweilen bigotte Züge angenommen hat und mindestens so tief eingebrannt ist wie das Bild der Muttergottes im Bewusstsein einer katholischen Altjungfer. Das Streben nach Geld entschuldigt die böse Tat: „Ich habe es getan, weil ich das Geld brauchte, Du verstehst!“ Was früher Anklage war, ist zur Rechtfertigung geworden. „Nur des Geldes wegen“ war Beschuldigung und ist heute Entschuldigung. So zielt der Kataklysmus ins Zentrum der Gier und der Moral gleichermaßen.

Im Sozialen: Was werden die Menschen tun, die kein Geld mehr haben oder nur noch welches, für das sie sich nichts kaufen können? Sie werden auf die Straße gehen. Die Frage ist, ob mordend oder nicht.

Die Witterung der großen Volte ist vielen feineren Naturen und auch einigen Desperados präsent. Die Woge kommt ins Rollen und nähert sich dem flachen Küstenwasser. Bald wird der Tsunami sich aufbauen. Doch die Pointe liegt an ganz anderer Stelle. Wer behaglich und friedlich lebend seine Kinder auf die Waldorfschule schickt und ohne sonderliches Interesse auf die Vermehrung seines geerbten Vermögens wartet, tritt die Woge ebenso los wie der Manager, der um eines kurzfristigen finanziellen Vorteils willen 5000 Menschen entsorgt. Es geht nicht um Moral, sondern um die Entfaltung einer einfachen Rekursion: Je mehr ich Zustand A erreichen will, desto weiter entfernt sich A von mir, bis unter Aufbietung aller Kräfte das exakte Gegenteil eingetreten ist. Die Rückseite sei nur angedeutet: Je weniger A erstrebt wird, desto leichter stellt es sich ein. Ins Ökonomische gewendet: Wohlstand, Sicherheit und Behaglichkeit, gute, kreative Arbeit werden sich erst dann einstellen,

wenn wir in der Lage sind, Güter und Dienstleistungen – einfach so – zu verteilen und nach Neigung und Überlegung zu produzieren. Wer hingegen ökonomische Argumente ins Feld führt, wird Opfer der Rekursion bleiben. Wenn der ökonomische, soziale und psychische Zusammenbruch als Folge des exponentiellen Wachstums unvermeidlich ist und mit der Präzision eines Uhrwerks abläuft, was wäre dann sein Gegenteil? Eine mit Bewusstsein gestaltete Geschichte? Die Epoche exponentieller Geldökonomie nur ein Stroboskopblitz auf dem Weg zu globalem spirituellem Wachstum? Natürlich.